

*Werner Deutsch*

## Sternkinder

### *1. Zwei Bücher*

Unter dem Weihnachtsbaum des Jahres 1961, den mein Vater im Wald nebenan geschlagen und meine Mutter am Heiligen Abend geschmückt hatte, lag ein Buch. Sein Umschlag leuchtete in einem Gelb, das an blühende Forsythiensträucher erinnerte. Dieses Gelb stimmte mit der Farbe des Sterns überein, den die Kinder, deren Schicksal im Buch dargestellt war, tragen mussten. Das aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzte Buch trug den Titel *Sternkinder* und war mit dem deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet worden. Ich las es, nachdem die Weihnachtslieder verklungen waren, in einem Zug. Damals war mir nicht bewusst, dass ich am Rande der Stadt wohnte, durch die der letzte Transportzug gerollt ist, auf dem jüdische Kinder aus Deutschland über die Niederlande nach Palästina gebracht werden konnten. „Alleen maar joodse jongen“ soll der Zöllner von der einen Seite der Grenze auf die andere gerufen haben.

Zehn Jahre später habe ich während meines Psychologiestudiums andere Sternkinder kennen gelernt. Auch diese Begegnung geschah über ein Buch. Sein Titel lautete: *Psychologie der frühen Kindheit bis zum sechsten Lebensjahr. Mit Benutzung ungedruckter Tagebücher von Clara Stern*. Das Buch machte im wörtlichen wie übertragenen Sinne einen angestaubten Eindruck. Sein Autor William Stern war schon jahrzehntelang tot. In den Vorlesungen und Seminaren kam sein Name selten vor. Er wurde genannt, wenn historische Verdienste zu würdigen waren. Auch wenn Sterns Buch nicht zur Prüfungspflichtlektüre gehörte, habe ich es von der ersten bis zur letzten Seite gelesen – und zwar in der Erstausgabe aus dem Jahr 1914. Danach ist es immer wieder aufgelegt worden, bis, ja bis der Jude Stern nicht nur seinen Verleger verlor, sondern an der Universität Hamburg, die er gleich nach dem Ersten Weltkrieg mitgegründet hatte, vor die Tür gesetzt

worden war. Sterns Buch war anders als die modernen Einführungen in die Entwicklungspsychologie. Bei Stern ging es um die Entwicklung konkreter Personen, die mit Geburtsdatum und Namen vorgestellt wurden. Sie waren am 7. 4. 1900, 12. 7. 1902 und 29. 12. 1914 in Breslau geboren worden und hießen Hilde, Günther und Eva Stern. Entwicklungsverläufe wurden zunächst durch Begebenheiten aus dem Alltag der Sternkinder dargestellt, die Sterns Frau Clara in Tagebuchaufzeichnungen festgehalten hatte. So spannend und aufschlussreich die Einblicke in die Kinderstube einer deutschen Akademikerfamilie vom Beginn des 20. Jahrhunderts waren, überkamen mich doch Zweifel, ob das Buch zur Kategorie wissenschaftlicher Literatur gehörte. William Stern ging von alltäglichen Beobachtungen an Einzelfällen aus, die jeder mit den eigenen Augen und Ohren nachvollziehen konnte. Kann Wissenschaft so populär sein? Darf Wissenschaft beim Alltag beginnen? Schlägt die wahre Stunde der Wissenschaft nicht erst dann, wenn Situationen unter künstlichen Bedingungen hergestellt und mit aufwändigen Apparaturenmessungen an Versuchspersonen durchgeführt werden? Waren William Stern und sein populäres Buch nicht mit Recht zu einer nur noch historischen Größe zusammengeschrumpft? Beides blieb – die Zweifel an der Wissenschaftlichkeit von Sterns Ansatz in der Entwicklungspsychologie und die Faszination, dass mit der genauen Beobachtung eines Einzelfalls unter natürlichen Bedingungen wissenschaftliche Untersuchungen beginnen können.

Um 1980 habe ich mir eine moderne Ausgabe der „Psychologie der frühen Kindheit“ gekauft, die, wie ich gleich merkte, keine Neuauflage, sondern ein Nachdruck der letzten, noch zu Sterns Lebzeiten erschienenen Ausgabe war. Dem Nachdruck war ein Geleitwort vorangestellt, das der Sohn von Clara und William Stern im Mai 1952 verfasst hatte. Das Geleitwort machte neugierig – auf den Lebensweg der Sternkinder und ihrer Eltern, aber auch auf die Tagebuchaufzeichnungen. Sollte es möglich sein, 80 Jahre nach Beginn des entwicklungspsychologischen Tagebuchprojekts eines der Sternkinder kennen zu lernen und die von den Eltern verfassten Originaltagebücher in Händen zu halten? Ich merkte mir die Schlusspassage des Geleitworts aus dem Nachdruck. Dort steht: „Zum Schluss noch eine Bemerkung über den wissenschaftlichen Nachlass meines Vaters. Er liegt [...] vollständig vor. Katalogisiert und chronologisch geordnet ist er als Wil-